



Irina Scherbakowa

# Erinnerung versus Verdrängung am Beispiel Russland

Vom schwierigen Umgang mit der Vergangenheit

---

## Abstract

There is a paradox saying in contemporary Russia that a country's past cannot be predicted: the image of the Russian or Soviet past is always influenced by the interpretation of the current political situation. In order to be able to understand why Russia is once again in the smothering hold of an „unpredictable past“ and why one's attitude to Stalin is still, 62 years after his death, the sole measure for a person's position on democracy and liberal values, we must take a closer look at the social conditions during the second half of the 1980s. This paper addresses that task. Its particular focus is the construction of an official state ideology from contradictory historical images by the ruling elites in contemporary Russia.

---

Der Umgang mit der Geschichte – vor allem der sowjetischen Vergangenheit – wird im heutigen Russland immer stärker zu einem neuralgischen Punkt, bemüht sich doch die herrschende Elite fortwährend darum, aus durchaus widersprüchlichen Geschichtsbildern eine offizielle Staatsideologie zu konstruieren. Das offenbart sich in einer massiven Medienpropaganda, die den sogenannten Patriotismus beschwört, dabei mit quasi historischen Symbolen hantiert, und so ständig historische Fakten missbraucht. Vieles in der heutigen politischen Entwicklung in Russland lässt sich durch den langen Schatten der nicht verarbeitenden Vergangenheit erklären. Russland erlebte im 20. Jahrhundert – ebenso wie Deutschland – eine nationale Katastrophe. Doch anders als in Deutschland dauerte die Katastrophe nicht zwölf, sondern 70 Jahre. Selbst wenn man für einen solchen Vergleich nur die Zeit der massiven Terrorkampagnen von 1918 bis 1953 in Betracht zieht, bleiben noch immer 35 Jahre, drei Mal so viel Zeit als die Herrschaft des Nationalsozialismus in Deutschland dauerte. In dieser Zeit gingen Dutzende Millionen Menschen durch das System des GULag. Allein aufgrund zumeist erfundener, konstruierter und maßlos aufgebauschter politischer Anklagen wurden über fünf Millionen Menschen verhaftet: Über eine Million davon wurde erschossen, die Übrigen ins GULag geschickt. Mehr als sechseinhalb Millionen Menschen wurden – ohne individuelle Anklage – im Zuge von Massendeportationen in Sondersiedlungen in den hohen Norden, nach Sibirien und Kasachstan geschickt. Zu den direkten Opfern des Terrors gehören auch sechs Millionen Bauern (nicht nur in der Ukraine, sondern auch im Süden Russlands, an der Wolga und in Kasachstan), die in Folge der Zwangskollektivierung und den folgenden Hungerkrisen der Jahre 1932/1933 umkamen. Diese Daten sind keineswegs genau, aber Dauer und Dimension der damaligen Tragödie hatten verheerende Folgen.

Terror als Herrschaftsinstrument war stets ein integraler Bestandteil des Sowjetsystems. Darüber ist schon viel gesagt und geschrieben worden. Sehr viel weniger war bisher von der Wirkung auf jene die Rede, die nicht direkt davon betroffen

waren – über seinen Einfluss auf mehrere Generationen sowjetischer Menschen. Der Haupterbe dieser Jahrzehnte des Terrors war die Angst, eine permanente, im Unterbewusstsein verwurzelte Furcht des ‚kleinen Mannes‘ vor der Allmacht des Staates. Bis jetzt hält sich in Russland die Meinung, der Staat habe das Recht, mit den Bürgerinnen und Bürgern so zu verfahren, wie immer er das möchte – ein Erbe, das auch an die jüngeren Generationen weitergegeben wurde.

Eine weitere Folge des Terrors ist die Atomisierung der Gesellschaft und ein allgemeines Misstrauen. Jeder Sinn für Solidarität wurde durch den Terror ausgemerzt, alle horizontalen Beziehungen zwischen den Menschen, selbst verwandtschaftliche, vernichtet oder geschwächt. An ihre Stelle trat der Staat: Das Verhältnis zwischen Staat und Individuum wurde in ein streng hierarchisches soziales System umfunktioniert. In der Verstaatlichung der Gesellschaft bestand eine der übergeordneten Aufgaben des Terrors.

Ein anderes Erbe ist die Xenophobie, und zwar nicht nur als Furcht vor dem ethnisch Anderen, dem Fremden, sondern als übermächtige Ablehnung all dessen, was aus der Reihe fällt: eine Form der Furcht, die in einen aggressiven Nationalismus mündet. Als letztes Erbe ist noch der allgegenwärtige Drang zur Anpassung zu erwähnen, der unweigerlich Zynismus und eine völlige Relativierung moralischer Werte nach sich zieht. All dies ist die Schule des Stalinismus. Generation in Russland haben diese Lektionen nachhaltig verinnerlicht: sämtliche hier aufgezählten psychologischen Folgen des Terrors sind in einem oder anderen Maß bis heute im kollektiven Bewusstsein präsent. Der Terror hat sich als außerordentlich erfolgreiche pädagogische Maßnahme erwiesen.

## Zweierlei Erinnerung

In der Sowjetunion (und danach) war der Kampf für staatsbürgerliche Freiheiten immer untrennbar mit dem Kampf um die Geschichte verbunden, mit der Bewahrung und Aufarbeitung der Erinnerung an den stalinschen Terror. Die Erinnerung an den Stalinismus bestand dabei auf lange Zeit – über mehrere Jahrzehnte – aus zwei Schichten. Die eine bildete die persönliche Erinnerung, die Erinnerung der Zeitzeugen, der Überlebenden und ihrer Angehörigen. Sie wurde als verbotenes oder halbverbotenes Wissen empfunden, wurde versteckt, nicht nach außen getragen, blieb im Kreis enger Freunde und Verwandter, und man behütete sogar die eigenen Kinder vor ihr. Man erinnerte sich meistens sehr konkret an die Erlebnisse im Gulag, aber eine Analyse oder ein tiefes Verstehen gab es kaum. Die zweite Schicht bestand in der Reflexion der Dissidenten, der politischen Opposition – in Memoiren, deren Autoren es wagten, sie im Samisdat zu veröffentlichen, in der Geschichtspublizistik, in Übersetzungen westlicher Forschungsarbeiten, in Romanen und Gedichten, die heimlich im engen Kreis von Hand zu Hand gingen. Zwischen diesen zwei Schichten gab es aber wenige Überschneidungen.

Die Erinnerung an den Terror kam erst in der Zeit der Perestroika massiv an die Oberfläche. Um diese Zeit zu beschreiben, ist es wichtig anzumerken, dass die Perestroika nur möglich war, weil die Gesellschaft den Glauben an Sozialismus und Kommunismus einfach verloren hatte. Das war auch der Grund, warum Gorbatschow mit seiner Bewegung zur Erneuerung des Sozialismus letztlich scheiterte. Eine reale Perspektive sah der aktive Teil der Gesellschaft nur in Marktwirtschaft und Demokratie – nur die diesbezüglichen konkreten Vorstellungen waren meist utopisch und naiv.

1987 bis 1989 gab es plötzliche fast keine Tabus mehr für die Presse: Ein Strom sowohl aus bisher tabuisierten familiären Erinnerungen als auch von Reflexionen der Dissidenten goss sich über die Medien. Unter den Problemen, die damals landesweit heftig diskutiert wurden, und die zu Kundgebungen mit Tausenden von Teilnehmerinnen und Teilnehmern führten, spielten historische Fragen eine Schlüsselrolle. Es schien, als sei zumindest in Bezug auf den Stalinismus ein nationaler Konsens erreicht oder stehe unmittelbar bevor. Dass die Staatsmacht mitnichten heilig und die UdSSR keineswegs eine belagerte Festung sei, dass ihr keine Besetzung von außen drohe und kein Sonderweg zustehe (sondern dass das Land – ganz im Gegenteil – den gleichen Weg demokratischer Entwicklung zu beschreiten habe wie die anderen europäischen Länder auch), und schließlich, dass der sowjetische Terror durch nichts zu rechtfertigen sei, war damals vielleicht, wenn nicht die allgemeine, so doch die vorherrschende Auffassung. Das explodierende Interesse an der sowjetischen Geschichte hing mit der Tagespolitik zusammen, insbesondere mit der Frage nach der Legitimität des kommunistischen Regimes, das ja für die massenhaften Verbrechen in der Vergangenheit verantwortlich war. Gorbatschows Perestrojka begann also eben mit Glasnost, der Offenheit und Transparenz – mit der schrittweisen Vernichtung der Zensur, mit einem Boom an unzensurierter Publizistik und dem Streben breiter gesellschaftlicher Schichten, die Wahrheit über die Vergangenheit zu erfahren. Die Wahrheit über die vorstalinischen, stalinischen, und nachstalinischen Repressionen, über die wahre Zahl der Opfer des Terrors, über das Schicksal der verschiedensten Opfergruppen: der ‚entkulakisierten‘ Bauern, die in Verbannung geschickt worden sind, der während des ‚Großen Vaterländischen Krieges‘ auf Geheiß Stalins deportierten Völker und vieler mehr.

Den Höhepunkt der Perestrojka und wie es damals aussah auch die Grenzmarke einer veränderten Einstellung der Gesellschaft gegenüber der Vergangenheit, der Sowjetmacht, Lenin, Stalin, den Repressionen stellte das Jahr 1989 dar. Bekanntlich gab es in diesem Jahr nicht nur die ersten freien Wahlen zum Obersten Sowjet in Russland seit 1917, sondern es erschienen neben dem Archipel Gulag von Alexander Solschenizyn auch eine ganze Reihe anderer bisher verbotener Werke. Ebenfalls in diesem Jahr wurde unter dem Vorsitz des aus der Verbannung zurückgekehrten Andrei Sacharow mit großer gesellschaftlicher Unterstützung die erste unabhängige (und damals noch gesamtsovetische) gesellschaftliche Organisation Memorial gegründet, die sich zum Ziel setzte, Denkmäler für die Opfer der politischen Repressionen zu errichten, die Geheimarchive öffnen zu lassen und alle ehemaligen politischen Gefangenen zu rehabilitieren. In vielen Städten fanden in Klubs und Kulturpalästen sogenannte Gewissenswochen statt, bei denen Menschen Fotos und Dokumente von Opfern der Repressionen brachten, die sie dann im öffentlichen Raum ausstellten: seien es ihre eigenen oder die von Angehörigen. So entstanden die ersten Ausstellungen die dann hier und da in die örtlichen Museen übernommen wurden und so entstand auch das Volksarchiv der Erinnerungen an die Repressionen der Gesellschaft Memorial. An verschiedenen Orten der damaligen Sowjetunion wurden Massengräber entdeckt, in denen die erschossenen Opfer des Terrors verscharrt worden waren. In Moskau fand man mindestens drei solcher Orte. Es begann die Veröffentlichung von Namenslisten: Dabei gelang es die Namen von fast 40.000 Moskauerinnen und Moskauern zu finden, die in diesen Massengräbern lagen. Zum ersten Mal erhielten die Verwandten der Ermordeten die Möglichkeit zu erfahren, wo ihre Angehörigen begraben waren. Und schließlich wurde im Herbst 1991 unter dem Druck der Öffentlichkeit das Gesetz über die Rehabilitierung aller Opfer der politischen Repressionen verabschiedet, ein Jahr später das außerordent-

lich demokratische Gesetz über die Archive, das vorsah, die Bezeichnung Geheim von allen Dokumenten zu löschen, die mit den politischen Repressionen im Zusammenhang standen, die Dauer der geheimen Aufbewahrung festzulegen und darüberhinaus die schrittweise Übergabe der Dokumente aus den Archiven der geschlossenen Einrichtungen in allgemein zugängliche, staatliche.

### Die 1990er-Jahre

In den 1990er-Jahren schien es vielen Beteiligten, als sei dies lediglich der Beginn eines breiten Prozesses der Aufarbeitung der Vergangenheit, und das die traumatischen Erfahrung einiger sowjetischer Generationen, verschärft durch die jahrzehntelangen Lügen, die Geheimhaltung und das Schweigen die Basis für eine tiefgreifende gesellschaftliche Reflexion bieten würde. Aber alles stellte sich dann sehr viel schwieriger und schmerzhafter heraus, als dies am Ende der 1980er-Jahre zu sein schien. Mit dem Zerfall des Sowjetimperiums im Jahr 1991 erfolgten Veränderungen, die den Homo sovieticus auf eine eigentümliche Weise erschütterten: Gemeint ist hier nicht nur die Abspaltung der baltischen (die man immer schon irgendwie als Fremde angesehen hatte) sowie der kaukasischen und zentralasiatischen Republiken, sondern auch der Ukraine und Weißrusslands, was irgendwie bis dahin einfach völlig unvorstellbar war.

Alles das erfolgte vor dem Hintergrund der beginnenden Wirtschaftsreformen, die den Zusammenbruch der sowjetischen Wirtschaft beschleunigten, was sich wiederum sehr schmerzhaft auf das Leben von Millionen von Menschen auswirkte. Der tägliche Kampf ums Überleben verdrängte nicht nur das Interesse an der Vergangenheit, die nun – bisher von allen einhellig verdammt – plötzlich einen nostalgischen und sogar hell leuchtenden Anstrich erhielt. Die authentischen Träger der Erinnerung an den Terror und das grausame stalinsche System und die nach Wahrheit lechzenden Leser der Perestroika – die Lehrer, Wissenschaftler, Künstler, Schriftsteller und viele Andere – wurden nicht nur immer weniger, sondern fanden sich zudem in der allerschlimmsten wirtschaftlichen Lage wieder.

All das führte sukzessive dazu, dass die Bevölkerung gegen Ende der 1990er-Jahre die sowjetische Vergangenheit nicht mehr als tragisch und negativ ansah, als Geschichte der unterdrückten Freiheit, als Terror. Als Antwort auf diese nostalgische Konjunktur begannen die Fernsehstationen endlos Auftritte populärer Pop-Stars zu übertragen, die sowjetische Lieder vortrugen, und alte sowjetische Filme zu senden. Bedauerlicherweise waren schon in den reformorientierten 1990er-Jahren keine Leitlinien der Geschichtspolitik formuliert worden, die für die Beziehung zur Vergangenheit irgendwie die Richtung vorgegeben hätten. Es gab keine juristische und rechtliche Beurteilung des kommunistischen Regimes, der Rolle Lenins, Stalins und seiner Mitstreiter, es gab keine Stellungnahmen des Parlaments in diesen Fragen. Die Regierungen der 1990er-Jahre sahen es als ihre vordringliche Aufgabe an, den Übergang zur Marktwirtschaft zu vollziehen, ohne sich viel um ‚Ideologie‘ zu kümmern. Neben allem anderen spielte hier auch der Widerwillen der an die Macht gekommenen Ökonomen und Technokraten gegen jegliche Propaganda eine gewisse Rolle, den sich viele noch aus der Sowjetzeit bewahrt hatten. Allerdings hatte die Unterschätzung der Bedeutung einer konsequenten ‚Entsowjetisierung‘ traurige Folgen.

Darüberhinaus ließ der im Dezember 1994 begonnene erste tschetschenische Krieg, der acht Jahre dauern sollte, alte sowjetische Phantome wieder aufwachen,

sogar die Figur Stalins wurde wieder Leben, eingehaucht, der ja seinerzeit im Jahr 1944 die ‚tschetschenische Frage‘ mittels Deportation aller Tschetschenen ‚gelöst‘ hatte. In der Rhetorik der den Machthabern nahestehenden Journalisten und auch der Militärs tauchten wie von selbst alte stalinsche Wortschöpfungen wieder auf: ‚Säuberung‘, ‚Banditenformation‘ und ähnliches mehr.

All dies fand auch in der Kulturpolitik seinen Widerhall. Die Feierlichkeiten zum fünfzigsten Jahrestag des Sieges im ‚Großen Vaterländischen Krieg‘ 1995 wurden zum ersten Mal seit der Perestroika wieder ganz pompös im sowjetischen Geist organisiert.

Dennoch ging die Schaffung eines historischen Gedächtnisses über die kommunistische Epoche, die zur Zeit der Glasnost und des Fehlens jeglicher Zensur während der 1990er-Jahre begonnen hatte, weiter. Dank des neuen Archivgesetzes wurden Tausende Dokumente freigegeben und veröffentlicht – erst später sprach man von einer wahren „Revolution“, die dieses Gesetz verursacht hatte. Damit begann die wissenschaftliche Untersuchung der kommunistischen Vergangenheit. Die ersten Monographien erschienen, und es wurden die Arbeiten ausländischer Wissenschaftler und Forscher übersetzt, die sich mit den ‚weißen Flecken‘ in der sowjetischen und der russischen Geschichte beschäftigten. Auch im kulturellen Gedächtnis erfolgten Veränderungen: vor allem in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre wurden die Denkmäler einiger sowjetischer Akteure und Proponenten des Sowjetsystems abgerissen, Straßen, ja Städte zum Teil umbenannt. Gleichzeitig wurden durch Aktivisten der gesellschaftlichen Organisationen Denkmäler und Gedenktafeln vor allem dort angebracht, wo Opfer des kommunistischen Terrors begraben lagen. Aber trotz all dieser Bemühungen war es Ende der 1990er-Jahre bereits offensichtlich, dass das Thema der kommunistischen Repressionen an den Rand des gesellschaftlichen Bewusstseins, der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt war.

Mehr noch: Ein tiefer Graben tat sich auf zwischen dem, was bis zu einem gewissen Grad von den Historikern bereits geleistet worden war und dem Massenbewusstsein, wo gleichzeitig mit den wiederauflebenden alten sowjetischen eben auch neue Mythen entstanden. In den 1990er-Jahren verbreitete sich eine künstlich genährte Nostalgie nach der nun sehr verklärten Zarenzeit, die bald zu einem wirklichen Kult rund um die erschossene Herrscherfamilie und dem letzten Zaren aufuferte. Obendrein gewannen fundamentalistische Tendenzen, die von der russisch-orthodoxen Kirche zudem verstärkt wurden, immer mehr Einfluss.

## Neue Geschichtspolitik

Anfang 2000 wurde offensichtlich, dass die Ideen von Ordnung, starker Macht und ‚harter Hand‘ in der Gesellschaft immer mehr an Bedeutung gewannen. Die versuchte Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit wurde nun immer kritischer betrachtet, und mehr und mehr auch mit den unruhigen Zeiten der Perestroika sowie den ‚unsicheren Neunzigern‘ in Verbindung gebracht, an die sich viele nur ungerne erinnerten. Die entscheidende Kehrtwendung in der Beurteilung der Vergangenheit und der Aufbau einer ganz bestimmten Geschichtspolitik begann im Jahr 2000 mit der Machtübernahme durch Putin. Als wichtigste nationale Ideologie geriet nun der Gedanke vom starken Staat mit einem starken nationalen Führer an der Spitze in den Vordergrund. Und auf der Suche nach dem geeigneten Material, das diesen Gedanken unterstreichen und bestärken konnte, wandten sich die Regime-Ideologen der russischen Geschichte zu. Gleichzeitig mit dem Aufbau der

Machtvertikale wurde auch eine Geschichtsvertikale errichtet und die Kreml-Ideologien wurden nicht müde, sich auf ‚starke Machthaber‘ zu berufen und zu erklären, nur diese könnten Russland Erfolge bescheren.

De facto indoktrinierte man die Menschen mit der nur etwas abgewandelten alten Formel, dass sich eine starke Herrschaft in Russland auf drei Säulen stützen müsse: die russische Orthodoxie, Autokratie und Volkstümlichkeit. Die direkte Linie von Peter dem Großen zu Putin war so gezogen. Natürlich durfte in diesem Zusammenhang jene Figur, die im russischen Bewusstsein die allerstärkste Macht darstellte – Stalin – nicht fehlen. Die Massenrepressionen und die Brutalität des stalinschen Regimes konnte man natürlich nicht mehr leugnen, aber da nun – so wie schon in der Breschnew-Ära – auch jetzt wieder der Sieg im ‚Großen Vaterländischen Krieg‘ als patriotische Klammer und Gegenstand nationalen Stolzes herhalten musste, wurde Stalin nach vielen Jahren wieder zum wichtigsten Begründer dieses Sieges gemacht.

Ungefähr ab dem Jahr 2005 wurde Stalin im wahrsten Sinn des Wortes zum Superstar des russischen Fernsehens. Auf fast allen Kanälen liefen Serien, in denen seine Figur auftauchte. In den Regalen der Buchhandlungen häuften sich pseudohistorische Untersuchungen, die mit den sogenannten ‚Mythen der Perestroika‘ aufräumten und deren Autoren sich bemühten nachzuweisen, dass nicht Stalin der Organisator der Massenrepressionen war; dass der Mord an 20.000 polnischen Offizieren im Jahr 1940 eine Tat der Deutschen war, dass Stalin die russisch-orthodoxe Kirche immer verteidigt hat und vieles mehr. Es entfaltete sich eine Pro-Stalin-Kampagne, bestehend aus neuen Plakaten, Kalendern, Souvenirs, Ikonen mit seinem Bild: An den verschiedensten Orten wurden Dutzende Denkmäler für ihn errichtet.

Im Kontext mit der Propaganda einer starken Staatsacht konnte dieses neue Bild von Stalin nur in Widerspruch zu den in 1990er-Jahren erstellten Geschichtsbüchern für die Schulen geraten. Aus diesem Grund wurde die Einmischung der Machtstrukturen in den Geschichtsunterricht in den Schulen auch immer intensiver. Eine der wichtigsten Errungenschaften der 1990er-Jahre war die Vielfalt der Geschichtslehrbücher und die Möglichkeit, unter ihnen zu wählen – sowohl für die Lehrer als auch für die Schüler. Und bei all ihren Unzulänglichkeiten und Schwächen wurde in ihnen doch über die Massenrepressionen und Stalins Rolle dabei sowie über die Schaffung eines totalitären Regimes unter seiner Führung gesprochen. Das alles allerdings entsprach in keiner Weise dem neuen Konzept der patriotischen Erziehung. Dieser neuen Ideologie zufolge sollte es keine Geschichte geben, mit der zu leben schrecklich sein könnte, die russische Jugend sollte darüber nur auf eine ‚ausgewogene‘ Weise informiert werden. Man begann Lehrbücher umzuschreiben oder überhaupt neue zu verfassen, in denen die tragischen Seiten der sowjetischen Geschichte ausgeklammert blieben, die grausame stalinsche Modernisierung gerechtfertigt und de facto eine Rehabilitierung der Person Stalins vorgenommen wurde.

Die Schlüsselrolle in diesem neuen Bild der Vergangenheit spielte der Sieg im ‚Großen Vaterländischen Krieg‘, der die Erinnerung an den unmäßigen Preis auslöschten sollte, der dafür bezahlt werden musste; an die riesige Zahl unnötiger Opfer, an die Grausamkeit der sowjetischen Armeekommandanten. Alle Kriegsthemen, die während der Perestroika ins Zentrum des Interesses gerückt waren, wurden wieder an den Rand gedrängt. An die Stelle der vielschichtigen, vorwiegend tragischen Erinnerung an den Krieg setzte die offizielle Geschichtspolitik deshalb die Erinnerung an einen einzigen Tag, den Tag des Sieges. ‚Russland ist ein Land der großen Siege, ein Land der Sieger‘, lautete die Grundformel.

Die oft äußerst tragischen persönlichen familiären Erinnerungen existierten dabei völlig abgetrennt von der großen Geschichte und verbanden sich oft auf absur-

de Weise mit einem durchaus positiven Bild von Stalin und der Sowjetmacht. Besonders schwierig und schmerzhaft war die Frage nach Schuld und Verantwortung, weil es sehr kompliziert war, die Grenze zwischen Opfern und Tätern zu ziehen. Viele Täter wurden ja später selbst zu Opfern. Auf die Frage, wer an der russischen Tragödie des zwanzigsten Jahrhunderts schuld sei, konnte es entweder gar keine Antwort geben, oder man antwortete mit Hilfe der alten Mythen aus den 1930er-Jahren bzw. der Zeit des Kalten Krieges.

Vor diesem Hintergrund wuchsen die antiwestlichen Tendenzen, der Geist des Kalten Krieges kehrte zurück, Russland erschien wieder als Festung, umgeben von feindlichen Mächten.

Die Regierung Putin, die auf der Welle dieser neuen Stimmungen an die Macht gekommen war, schaffte die politische Demokratie und einige bürgerliche Freiheiten ab oder schränkte sie zumindest drastisch ein. Das ist unter anderem deshalb möglich geworden, da die soziale Struktur der Gesellschaft sich in den 1990ern stark verändert hatte. In den Nullerjahren des neuen Jahrtausends beschleunigten sich diese Prozesse – rapide wachsende Bürokratie, Sicherheitsstrukturen paramilitärische Strukturen, die Ausformung einer Managerkaste in den staatlichen Korporationen, das Verschwinden der alten russischen Intelligenzija, die Migration Hundertttausender ins Ausland.

Die Politik der Einschränkung von Freiheit und Demokratie lief in vielem – so der Kopie demokratischer Verfahren, der politischen Abhängigkeit der Gerichte, der fehlenden Möglichkeit freier gesellschaftlicher Aktivität – auf eine Art Wiederbelebung sowjetischer politischer Praktiken hinaus und verlangte insofern geradezu nach einer Rehabilitierung der sowjetischen Vergangenheit. Dabei wurden die Folgen der nichtaufgearbeiteten Geschichte immer offensichtlicher: die Schwäche und die Atomisierung bzw. Zersplitterung der Zivilgesellschaft, die tiefsitzende Angst vor den Mächtigen, die Gewöhnung an die Unfreiheit und vor allem, die ständige Fahndung nach Feinden. Die jüngsten Ereignisse in Russland zeigen eine tiefe Spaltung der Gesellschaft – zwischen dem modernen, gebildeten und demokratisch eingestellten Teil und den traditionalistischen, konservativen und passiven Kräften, auf die sich die heutigen Machthaber auch stützen.

Im Großen und Ganzen erwies sich das Projekt Putin zur Konstruktion einer nationalen Identität als erfolgreich. Der massiven Propaganda im Fernsehen und der neuen (beziehungsweise in vielerlei Hinsicht alten) durch die Regierung be- und geförderten Geschichtsrhetorik gelang es, im kollektiven Bewusstsein der Russen eine Verknüpfung von Vergangenheit und Gegenwart herzustellen. Diese Verknüpfung sah in etwa wie folgt aus:

- im Land herrscht wieder Ordnung;
- wir sind wieder im Besitz einer ruhmreichen Vergangenheit, in der wir Russen die Guten und die Helden sind: Wir haben 1945 die Menschheit gerettet; wir, das sind die großen Bauprojekte der 1930er-Jahre, die Bezwingung der Arktis, die Erfolge bei der Eroberung des Weltraums;
- Im Ergebnis haben wir zu unserer Heimat, dem großen Russland, und damit auch zu uns selbst zurückgefunden. Wir sind jetzt wieder Untertanen einer Großmacht, vor der alle Respekt haben, und nicht irgendeine undefinierbaren Bürger irgendeiner demokratischen Gesellschaft, die ja, wie sich herausgestellt hat, zu nichts nütze ist.

Zusammen mit diesem Nationalstolz lebten die alten sowjetischen (und in vielem auch vorsowjetischen) Stereotype wieder auf und verfestigten sich, natürlich wiederum nicht ohne Mitwirkung der Regierung: Die Vorstellung vom Westen als – heute wie früher – Feind und Quelle allen Unglücks für Russland, von einem Westen, der

das Land in den 1990er-Jahren fast in die Knie gezwungen hätte; von einer ‚fünften Kolonne‘ die im Auftrag dieses Feindes agierte; von der Feindseligkeit (oder als Variante: der dreisten Undankbarkeit) der Nachbarländer, und vieles andere mehr.

Eine neue und weit aggressivere Spirale des Missbrauchs von historischen Mythen, Verirrungen, und mehr erleben wir seit genau einem Jahr. Durch eine beispiellose und massive Propaganda (die man gar nicht mit der sowjetischen der Breschnew-Ära vergleichen kann) ist es gelungen, jeglichen Protest, gegen sogenannte innere Kräfte zu kanalisieren, das Bild eines Feindes – innen wie außen – zu schaffen, eine Atmosphäre des Hasses zu erzeugen. Die offensichtliche Entscheidung der Macht den konservativen Weg zu wählen, die „Daumenschrauben anzuziehen“ – ein Begriff aus der Stalinzeit, der plötzlich wieder auftauchte –, die Verfolgung der Teilnehmer von Protestkundgebungen, das Gesetz gegen sogenannte ausländische Agenten, die harte Einschränkungen der Meinungs- und Pressefreiheit, nach den Ereignissen auch die Wiederbelebung imperialer Phantasien in einer sehr gefährlichen und aggressiver Form, der Weg der scharfen Konfrontation mit dem Westen führten zu einer tiefen Spaltung in der Gesellschaft: zwischen dem modernen, gebildeten und demokratisch eingestellten Teil und den traditionalistischen, konservativen und passiven Kräften, die vom starken Nationalismus angesteckt sind.

Heute scheint es, dass der erste Teil leider viel kleiner und schwächer ist, und das man erneut in der ewigen, abwärtsdrehenden Spirale der russischen Geschichte gefangen ist. Aber es ist klar, dass die Frage noch immer – und zwar entscheidender als je zuvor – auf der Tagesordnung steht, ob der Umgang mit der Vergangenheit die Menschen in Russland trennen und als ideologische Grundlage für neue Konflikte, für einen neuen Kalten Krieg, für die Legitimierung eines autoritären Regimes dienen kann.

Irina Scherbakowa  
Germanistin, Übersetzerin, Historikerin  
MEMORIAL Moskau  
[irasherb@yandex.ru](mailto:irasherb@yandex.ru)

Zitierweise: Irina Scherbakowa, Erinnerung versus Verdrängung am Beispiel Russland.  
Vom schwierigen Umgang mit der Vergangenheit, in: S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention.  
Methods. Documentation. 2 (2015) 2, 73-81.

[http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/SWL\\_Reader/2015-2/2015-2\\_SWL\\_Scherbakowa/SWL-Reader-Scherbakowa.pdf](http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/SWL_Reader/2015-2/2015-2_SWL_Scherbakowa/SWL-Reader-Scherbakowa.pdf)

SWL-Reader – Reader der Simon Wiesenthal Lectures

**S:I.M.O.N.– Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.**

ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:  
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky/Philipp Rohrbach  
Lektorat: Philipp Rohrbach  
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das halbjährlich in englischer und deutscher Sprache erscheinende E-Journal des  
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).